

Nachdem die Gewohnheiten erlich wie die Eigenschaften, muß die Neigung zum Streichen im Winter sich mit jeder neuen Generation von neuem bestätigt haben. Der Trieb des winterrlichen Streichens ist mir der Größe, nicht der Art nach verschieden von dem Wandertrieb, der den eigentlichen Zugvogel wandern heißt. Eine Steigerung der Erforschung tritt zuerst dadurch ein, daß das Ziehen in ganz bestimmter Richtung erfolgt.

Bei manchen Vögeln ist es gleichgültig, in welcher Richtung sie bei Blüthenmangel fliegen, nicht aber ist dies der Fall bei solchen, die im Winter von Bergen leben, wie beispielsweise Drosseln, Seidenfischweige u. dgl.; diese vermögen im Norden, wo die Tage nur kurz und alle Stränder in tiefem Schnee vergraben, nicht auszuhalten. Diese Vogelarten müssen den Süden aufsuchen. Das Streichen in ausschließlich südlicher Richtung kann sich bei den Vögeln nur durch Naturerziehung ausgebildet haben, indem diejenigen Vögel, die nicht nach Süden, sondern nach einer andern Himmelsrichtung fliegen, regelmäßig zugrunde gingen und nur diejenigen am Leben blieben, die entweder, weil sie sich des Weges, den sie bei ihrer Anstellung aus einem südlichen Lande in ein nördliches gekommen waren, noch erinnerten, oder bloß aus Instinkt nach Süden strichen. Dies wiederholte sich nun alljährlich; nur diejenigen Vögel, welche nach Süden geflüchtet waren, brüteten weiter und so entkamen die Vögel, welche allwinterrlich nicht regelmäßig, sondern in bestimmter Richtung, und zwar nur nach Süden fliegen.

Das ist das eigentliche Wandern, von welchem es nun wieder verschiedene Arten und Steigerungen gibt; ja wir haben Vögel, von denen bei einer und derselben Art die einen Stand-, die anderen Strich-, die dritten Zugvögel sind. — So z. B. sind die Eiderenten, die an den Küsten der Nordsee, die im Winter nicht zuzieht, brüten, Standvögel, diejenigen, welche an den Ostküsten Dänemarks und Schwedens-Hollands brüten, sind Strichvögel, denn sie müssen, sobald die Ostsee zuzieht, nach der Nordsee überstreichen. Die Eiderenten ferner, die an den Küsten von Island, Grönland &c. brüten, sind Zugvögel und wandern südlich, um an den Küsten jülicher Länder zu überwintern.

Das Ziehen ist also nicht etwas mit der Natur der Art unvereinlich Verbundenes, sondern eine Gewohnheit, die da angenommen wird, wo die Lebensverhältnisse sie nötig machen. Ein neuer Beweis also, daß das Ziehen aus dem Verdrängen dieser Vögel von Grönland, Sibirien und Island hinaus bis in das zentrale, wahrlich nicht sogar bis in's südliche Afrika, sowie die Küste, bei welcher regelmäßig auch die Vögel wiedergefunden werden, geradezu Erkennen, so bedarf es doch nicht der Andeutung einer außerordentlichen Begabung mit einem Orts- oder Richtungsinn. — Nebenfalls besitzen die Vögel aber keinen Magnetismus und bestimmen sich nicht um die Weltrichtung. Sie behalten vielmehr Derthlichkeit im scharfen Auge und verfolgen ganz bestimmte Zugstraßen, die in vielfach gesunderer Richtung laufen. Gebirge, Täler, Flüsse, Seen und Küstenlinien

dienen den weisshandenden Wanderern als leuchtende Richtungs punkte.

Ueber das Mittelmeer führen vier Zugstraßen, die erste über Gibraltar, die zweite von der ligurischen Küste über Korfu, Sardinien nach Tunis, die dritte über Italien, Sicilien und Malta nach Tripolis, die vierte über Kleinasien und Cypern nach Egypten.

Früher war das Mittelmeer ein geschlossener, in zwei Theile getheilter Binnenmeer. Bei Gibraltar war Spanien mit Afrika durch eine breite Landbrücke verbunden und durch die Verlängerung und Verbindung Italiens und Siciliens mit Afrika wurde dort ebenfalls eine breite und feste Landbrücke gebildet. Ueber diese Brücken bildeten sich in früherer Zeit, als die Vögel aus Afrika nach Norden vorrückten, die Zugstraßen der Vögel und sie haben dieselben beibehalten auch als das Land dort allmählich verjant. — Ueber das offene Meer zu fliegen ist den Vögeln ursprünglich niemals in den Sinn gekommen, und verlaufen die Zugstraßen genau so, wie die betreffende Vogelart bei ihrer allmählichen Ausbreitung nach Norden hin vorwärts gerückt sein muß.

Die Vögel sind also nicht von vornherein in bestimmter Weltrichtung über das offene Meer geflogen, sondern ihr Zug folgte dem Lande, bezieht aber seine Richtung bei, während das Land verjant und besteht also auch später noch bei, nachdem dasselbe seit Jahrtausenden verjant ist.

Auch England, die Färöer, Island und Grönland waren früher wahrscheinlich mit einander zusammenhängen, woraus das gegenwärtige Vorhandensein einer Zugstraße dort sich erklärt.

Die Nachweisung dafür, daß die verschiedenen Arten der Zugvögel ihre verschiedenen, bestimmten Zugstraßen haben, verbauten wir dem obengenannten Färöer Palmer. Derselbe unterscheidet Küsten-, Küstenfluß-, Simps- und Wandvögel. Von den Küstenvögeln bietet die Barmale- oder Bernsteinsäge ein elastisches Beispiel, indem sie von den Küsten und Inseln des Polarmeeres, wo sie brütet, bis nach den Küsten des Mittelmeeres, wo sie überwintert, ihren Zug immer der Meeresküste entlang nimmt und ebenso zurück. Diese Regel kam durch die Ausnahme, daß hin und wieder im Binnenlande, z. B. im berühmten Gänsefrevler, der Krampe bei Küstrin, in der Zugzeit einzelne Exemplare Bernsteinsäge vorkommen, nicht aufzuheben werden.

Der Kranich als erster Stimmvögel umfliegt die Alpen und auch schon die Gebirge Sibiriens günstig und zieht gegen Südwest in das Mittelmeer und an das Mittelmeer, um von dort nach Afrika überzuziehen. Die Flußvögel folgen dem Lauf der Flüsse, und die Landvögel rücken in breiter Fronte vorwärts und konzentriren sich nur bei den Alpenpässen, über welche sie wandern. Die Durchzüge berühren nur wenige Theile des Hochgebirges und zwar sind — so viel zuverlässig bisher beobachtet — die minder hohen Pässe, die frequentesten. Auch von diesen Pässen darf als erwiesen gelten, daß sie den alten Verbreitungswegen entsprechen.

Nur du r Ueb n g können die Vögel dahin gekommen sein, den weiten Weg zu finden. Nicht durch die liebung des ein-

reichen Ceremonien, welche alle Welt kosten. Die Vermählung wird dann definitiv geschlossen durch das Betreten der Brautkammer in der dritte oder vierte Tag nach dem Hochzeitsfest bleibt am fünften Tage nehmen die Gatten ein Bad und am sechsten Tage (manchmal auch erst nach einem Jahre) wird der Rest des Brautbrotbes besetzt, welcher letzterer im ganzen 80–200 Pfundbrot enthält, die natürlich nicht in natura überreicht werden können, sondern in Keulen, Gold und Silber, Geräthen &c. Der Rest hat, darf bis zu 6 Frauen herabgehen.

Das höchst merkwürdige Gehege bestehen bei den Dicken, einem Volkstamm des russischen Kaukasus. Das denselben muß beizubehalten der unerschütterliche Braut die hinterlassene Wittwe des verstorbenen Bräutigams zum Weib nehmen. Nicht minder eigenthümlich sind die Bestimmungen über den Diebstahl, nach welchen der Dieb den fünftausend Theil des entwendeten Gegenstandes zu erlösen hat; qualifizierte sich der Diebstahl dagegen als Raub, so ist der Werth nur einfach zu entrichten. Vatermörder werden mit Weib und Kind gebunden in ihr eigenes Haus eingeschlossen und dieses dann mit allem, was darin ist, dem Bräutigam übergeben.

Literatur und Kunst.

Die große illustrierte Brachtausgabe von Goethe's Werken, welche die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart ihrem

Verfassen die Herdplatte mit Eisenbeschlag, um sie schön glänzend schwarz herzustellen. Der dann in die Nähe des Herdes kommt, muß die schwarzen Fäden mit in den Kauf nehmen. Alle Küchengeräthe, Geschirre und Küchenfalten tragen schwarze Spuren. Es ist daher besser, die Eisenplatten stets sauber abzureiben, die Fettflecke mit Soda, Kauge oder Schmirgelwasser zu entfernen und dem Eisen seine natürliche schwarze Farbe zu lassen; dagegen können die Messinggeschloßteile nicht genug glänzen. Messing-Vorrichtungen mit Ullmest selbst dort, wo man hübschere Glänze schätzt, nicht fehlen. Knochleif und Gefäß nehmen, am Spieß gebraten, einen ungleich feineren Geschmack an.

Der Besitzer von Kuchentisch muß beachte unerlässlich, wenn man diese Tischstücke ohne feste Brüche genießen will. Der Papinische Fleischtopf und der Dampf-Kartoffeltopf sind das ABC der modernen Küche. Wo Gasbeleuchtung eingerichtet ist, wird man sehr gut thun, einen kleinen Gasföcher anzubringen. Das komplizierte Feuermachen kann dadurch häufig erspart werden. Im Vergleich zu den französischen Hausfrauen braucht man bei uns in Deutschland viel zu viel Dienerschaft. In der ersten Anlage der Haushaltung läßt sich, ohne der Cleanz der Hausführung etwas zu vergeben, die notwendige Menschenkraft bedeutend reduciren.

Die Platten der Küchenschiffe, das ist die sogen. Anricht, sollen, wenn möglich, aus Marmor sein; damit hat die Sauberkeit bedeutend gewonnen. Kuchenschiffe, die man auf dem Gesimse nicht gut verschieben kann, werden auf einem festen Schiebetracke verrichtet. In jeder Küche ist ein kleines Kuchenschiff mit Wasserfüllung, ähnlich jenen in den Billard-Spielzimmern der Kaffeehäuser, anzubringen. Der Mangel solcher Vorrichtungen ist eine Unterlassungsünde, die sich in der Nachlässigkeit der Diener rächt. Das Reibrichtthchen, innen Metall, außen Holz, mit doppeltem Deckel versehen, enthält nur so viel Raum, als der Reibrich für einen Tag erfordert. Dagegen müssen in den Häusern Reibrichtthchen getroffen werden, welche die Familie nicht zwingen, Küchenschiffe und Reibrich stets bis zur Ankunft des Reibrichtwagens aufzubewahren. Die modernen Wasserleitungen machen große Küchenschiffe überflüssig. Im geschlossenen Kuchenschiff vermahre man alle Mechemahl-Geschirre und sonder dieses stets von den Vorrathskammern ab. In Porzellan und Steinzeug hat die moderne Kücheneinrichtung große Fortschritte gemacht. Nichts ist ausverkauft als das weiße Porzellan aus dem jetzt vom Kiesel bis zum Kochsalz beinahe alles für die Küche Nothwendige erzeugt wird. Die Kochlöcher und Rubelwässer aus Porzellan haben jene aus Holz verdrängt, die großen weißen Züge und sauberen weißen Schüsseln machen die Küche zu einem freundlichen Laboratorium.

Auch ist es nicht mehr der Apotheke vorbehalten, Gewürze und Spezereien in Porzellan-Doßen zu verwahren. Eine moderne Hausfrau wird pulverförmigen Zucker, gebrannten Kaffee u. s. w. nicht mehr in Blech einschließen. Das Porzellan übertrifft jedes andere Material, wie auch die Porzellan-Kaffeemaschine lüsst die metallene verdrängt hat. Die Zwischenbreiter des Küchenschiffes sind nicht mit Papier, sondern mit Wachseleimwand zu belegen. Die großen Fabriken verfertigen sehr gedamwolle, diesem Zwecke dienende Wachseleimdecken. Vögel in die Küchenschiffe zu schlagen, um Gegenstände daran zu hängen, will uns durchaus nicht behagen. Wir ziehen lieber garbenreife Holz-Stellen vor, die an der Wand befestigt werden. Der äußere Rand dieser Stellen soll hübsch aus, wenn er durch eine solid gefirniste Holz-Galerie gebildet wird. Man soll in der Küche nicht das ausgemerkte Ausschmückschiff des Zimmers verwenden. Wir haben jetzt moderne Arbeiten, die ansehnlich schön aussehen und sehr billig sind. Das an Gerathschaften für die Küche nicht aus Porzellan zu haben ist, sei es aus Blech. Man vermeide Holzgeschirre. Die Spießgasse aus Blech bedürfen nur Nachbesserungen in der Nachridung, jedoch nicht der immerwährenden mißvollen Reinigung, welche die Holzplatten erfordern. Kupfergeschirre sind zu theuer, als daß wir sie nicht durch Weisblechgeschirre ersetzen würden. Das gilt auch von den Formen und Modellen für Weisblech u. s. w. Jede Küche wird eine gute Zeimalmage enthalten, die unerschütterlich auf einem Platze stehen soll, damit das Nachwischen sämtlicher Objekte, die in eine Hauswirtschaft kommen, leicht vorgenommen werden könne. Das Nachwischen ist weit wichtiger als das so beliebte Abhandeln beim Einlaufen. Vor den Feinstern der Küche

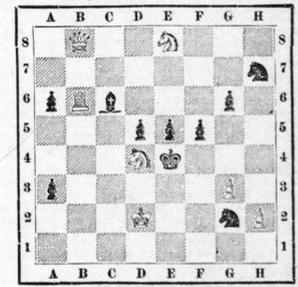
sollen Fliegenzuchtgitter angebracht sein und in jeder Küche müssen sich einige Drahtglocken zum Wecken der verschiedenen Vistualien befinden. Wenn es nothwendig ist, in der Küche verschiedene Zimmergegenstände, wie auch Lampen zu reinigen, so ist ein feines Puzzgeschloß mit Schwebel bringend geboten. In keiner Küche darf eine Scheere und eine Spagatirselbsteisen, ebensowenig ein verdrängtes Hammer getheiltes Holzkrücken, in welchem Nadel und Hammer aufbewahrt werden. In vielen Städten Deutschlands stehen auf den Küchenfenstern grüne Pflanzen. Freilich vertragen nur wenige Sorten die dunnige Atmosphäre. Meistens wird das Gießblech in der Küche gereinigt. Die englischen Wasserzugmaschinen sind auch der kleinen Hausabhaltung warm zu empfehlen. Das stets blanke und scharfe Messer entschädigt für die kleine Ausgabe. Das Waschen der Schmutzwäsche in der Küche muß jeder, einen ästhetischen Standpunkt vertretenden Hausfrau widerrathen werden. Wo die Nahrung für die Familie bereitet wird, bleibe die Wäsche ausgeschlossen, und nur wenn zwingende ökonomische Gründe es nicht gestatten, seinen Lebensempfindungen Rechnung zu tragen, mag man eine Ausnahme machen. Reinesfalls aber braucht man gleichzeitig zu waschen und zu kochen. Die Küche muß ein Ort sein, welchen die Hausfrau jederzeit ihrem Gaste zeigen kann, damit er sich auf die Wahlzeit freut, die darin zubereitet wird. Die Küche ist die Domäne der Frau, die niemals Veranlassung haben soll, die Thür derselben einem fremden Auge zu verschließen.

Sach.

Redigirt von E. Schallpö.

Aufgabe Nr. 91.

Von Franz Schrüfer in Bamberg.



Woh sieht an und legt in 3. Spalte man.

Spätungen.

- Aufgabe Nr. 88. (Dr. A. Decker in Weidachheim.)
 - 1. Sd4-f3 f7-g6
 - 2. Dg3-g4 Tc3-d5 (oder T bezieht)
 - 3. La7-c3+ f
 - 4. Sd3-c3+ Sc7-d5 (oder Sc7 bezieht)
 - 5. Tc3-e4+ Sc7-d5 (oder Sc7 bezieht)
 - 6. Dg3-g4+ f
 - 7. Dg3-g4+ f
 - 8. Dg3-g4+ f

In allen anderen Fällen erfolgt das Matt schon im 2. Zuge; auf Tc3-d5 & D, durch 2. La7-c3, auf Sc7-g8: durch 2. Tc3-e4. Bauer a3 hindert im Hauptspiel die Abwehlung 2. La7-c3. 3. Matt angegeben von R. S. Müller in Weidach, Dr. Zimmermann in Weidach, Bergmann in Weidach, G. Schumann in Weidach, heute des Schachspieles in Schmeideberg und Weidach.

Aufgabe Nr. 87. (St. Turbe in Stolp.)

- 1. Sd2-e4 Kd1-e4
- 2. Dc7-b6 c
- 3. Dd6-b4 resp. c3+.
- 4. f4-g3 Kd1-d3 oder e4
- 5. Dc7-c3+ Kd1-d3 oder e4



Futter so stark, daß sie nach 43 Tagen, am 7. Januar 1881, schon 99 kg wog, bei 109 Brustumfang also 32 kg Zunahme erzielt hat.

Am Vordiel hat diese Sau 3 Mal geferkelt; sie wurde dann am 1. Septbr. 1882 zur Mast aufgestellt und zeigte hierbei eine sehr rasche Gewichtszunahme. Jeder haben wir nicht erfahren können, zu welchem Schlachtgewicht dieses Thier gelangt ist.

Wir halten es für wahrscheinlich, daß die Poland-China-Rasse resp. deren Thiere eine große Rolle in unserer Schweinezüchtung spielen wird, und es wäre zur weiteren Aufklärung sehr zu wünschen, daß die Resultate etwaiger Züchtungsversuche in die Öffentlichkeit gelangen und auch in diesen Blättern mitgeteilt würden.

Dr. C. Freytag.

Anmerkung. Das Fachblatt für rationelle Tierzucht in Danzig i. Schl. bringt heute eine Mitteilung des Dr. H. v. Nathusius-Althaldenleben bezügl. der Poland-China-Schweinezüchtung, welche beachtenswert genug erscheint, um auch hier zum Ausdruck zu gelangen: Hr. v. N. macht als Vorgesandter der Deutschen Poland-China-Zucht-Gesellschaft auf die neue Rasse, welche sich aus dem größten Schweinemarkt der Welt, Ostago (2 1/2 Mill. Stück jährlich) binnen wenigen Jahren von 5 Proz. des Umsatzes auf 90 Proz. geschwungen hat, aufmerksam, und meint, daß eine gleiche Erfahrung wohl mit keiner andern Schweine-Rasse gemacht worden ist. — Dieser ist ihre Verbreitung in Deutschland — wenigstens in der Rhein- und — noch zu gering, um Erfahrungen mit größeren Rassen geben zu können.

Ueber die Vorzüge der Maltezer-Laub.

Die Zucht der Tauben ist zu allen Zeiten von den Menschen theils des Vergnügens, theils des Nutzens wegen betrieben worden. Ersteres wird dadurch erhöht, daß die Tauben in verschiedenen, bisweilen von einander sehr abweichenden Farben und Rassen vorkommen, unter denen der Liebhaber nach seinem Geschmack die Wahl treffen kann. Unter den Tauben von Vollblut-Rasse erziehen sich die Perltauben oder Schleiertauben, die orientalische Brieftaube, in England gezogen unter dem Namen Carrier, und die Puffen- oder Malteisertauben einer großen Beliebtheit, ohne Zweifel jedoch werden die beiden erstgenannten von der letzteren durch manchen Vorzug übertroffen. Was das kleinere der drei Taubenarten betrifft, so gleicht die Schleiertauben an Größe der Perltaube, ist aber kleiner als diese. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß die Querhaube an beiden Seiten des Halses und hinten an ihm bis zur Brust in aufwärts gerichteten Federn sich fortsetzt. Die Füße sind bald taht, bald mit Höschen, Strümpfen oder Kästchen geziert. Hinsichtlich der Farbe wird die Schleiertauben einfarbig in allen Grundfarben oder mit einfacher, dunkler Grundfarbe, Oberkopf-, Schwanz- und Schwanzfedern oder weiß gefärbt. Die Carrier sind der türkischen Laube sehr ähnlich; ihre Größe übertrifft wenig die einer Perltaube, die Brust ist breit, der Kopf glatt, selten spitzköpfig, der Schnabel ist dick und mittellang, die Felsen sind federlos, das Gefieder kommt fast nur einfarbig vor, meist schwarz oder rot, selten blau. Der Hals und die Beine sind jedoch länger als bei der türkischen Laube. Die Malteisertauben nun ist bedeutend größer und härter als die vorgenannten, der Schwanz ist sehr kurz, und wird hoch getragen. Der Kopf ist glatt, und die Füße sind federlos. Bei den meisten trifft man nur noch ein einfach weißes oder blaues Gefieder an. Sie ist die geeignetste Fleischtaube schon durch die Stärke ihres Körpers. Wer daher nicht nur aus Liebhaberei züchtet, sondern vielmehr doneben auch auf Nutzen bedacht ist, kann dieser Taube einzeln und allein nur den Vorzug geben; Schleiertauben und Carrier sind Kuzustauben. Ein wesentlicher Vortheil der Malteisertauben vor den andern liegt in dem Fluge. Die Schleiertauben wenigstens fliegt weder gern noch schnell, sie beschränkt ihre Flugfähigkeit auf den engen Umkreis ihres Aufenthaltsortes; die Malteisertauben dagegen fliegt gern und trotz der Körperstärke mit Leichtigkeit. Es fällt dieser Vorzug bei der Ernährung der Tiere gewaltig ins Gewicht. Da die Malteisertauben weitere Strecken überfliegt, auf denen sie Nahrung finden kann, so erwächst ihm daraus für den Züchter ein nicht zu unterschätzender Nutzen. Bei Kurzstauben sieht sich der Liebhaber genöthigt, zur Erhaltung des Feinheits zu thun. Noch größer aber ist der Vorzug der Malteisertauben vor jenen, wenn man die Vermehrung in Betracht zieht.

Die Schleiertauben vermehren sich sehr schwach, was wohl in der Zartheit und Schwächlichkeit des Körpers seinen Hauptgrund hat. Sie brütet im Laufe des Jahres viermal drei mal und zieht dabei selten ihre Kleinen auf. Besser ist es in dieser Beziehung schon mit den Carrier bestellt. Die Malteisertauben aber brütet während Jahresfrist sechs mal und noch mehr, sobald die Witterungseinflüsse irgend günstig sind, und zieht die Jungen trefflich auf. Nicht zu vergessen ist schließlich, daß Malteisertauben sich leicht und gern mit anderen Vollbluttauben paaren, ein Vorzug, der den Carrier gegenübersteht, den Schleiertauben aber fast gänzlich abgeht. Wenn daher davon gelegen, neben dem Vergnügen auch Nutzen aus der Zaubucht zu ziehen, der treffe die Wahl bei Malteisertauben.

T. W.

Die Küche.

Am Germanischen Museum zu Nürnberg finden wir Puppenhäuser, welche uns die häusliche Einrichtung älterer Tage veranschaulichen sollen. Diese Puppenhäuser, einst beliebte Spielzeugen eines Pariser-Köcherleins zu verkäufen, zeigen kleine Küchen, so schön und zierlich, daß die englische Hausfrau wünschen muß, ein solches Modell in natürlicher Größe übertragen zu sehen. Am ganzen Norden Deutschlands ist die Küche eine Art Fingerring des fleißigen Hauswirts. Was die Wohnung noch so einfach eingerichtet sein, die Küche prangt gewiß mit den schönsten Geräthschaften; und mancher Sparsperrig wird dazu verwendet, den Stübchenraum zu verschönern. In sehr vielen Orten, namentlich Großstädten, spielen dagegen die Produkte der Küche eine größere Rolle als diese selbst, und doch erleichtert eine bequem eingerichtete Küche wesentlich die Führung des Haushaltes. Die Grundbedingung, easteife Reinlichkeit, muß schon durch die Einrichtungsanlage ermöglicht werden.

Wir wollen es versuchen, eine Küche zu schildern, die den Anforderungen einer gut situirten Familie entspricht. Es ist selbstverständlich, daß die Küche niemals als Schlafraum benutzt werden darf. Alle Empfindungen für Ordnung und Reinlichkeit revoitiren dagegen. Weder finden sich häufig noch sehr viele Wohnungen mit Küchenfenstern bis zu tausend Thalern, welche kein Zimmer ausmachen — ein Umstand, der nicht oft und stark genug geübt werden kann. Der Fußboden der Küche soll möglichst aus Steinplatten hergestellt sein. Cementplatten verlieren nach der kürzesten Zeit ihr sauberes Aussehen und Bretter sind weder dauerhaft noch reinlich genug. Es ist besamt, daß viele Köchinnen infolge des langen Sitzens in den jüngen Jahr empfänglich werden. Eine solche an Sicht leidende Dame behauptet dann, die Steine seien kalt. — Eine kleine Korvette auf dem Platz gelegt, auf welchem die Köchin das Mahl bereitet, hilft glücklicherweise diesen, kalten Steinen ab. Die Wände der Küche sollen, wenn möglich, mit Delfarbe gefrischen sein. Die Wände sind mit einem nassen Tuch einfach abzumischen und leicht nachzubestrichen. Auch für die Küchenbänke ist Delfarbe erdünstet, nach dem Auf und Abfliegen am leichtesten entfernen kann. Wir sieben den ans Rachen aufzubehalten Sparherd den schönsten metallenen fegen. transportablen Herd vor. Die metallenen Steinplatten erhitzen sich zu reich und werden gerathlich dem Feuer in Gefahr zu verbrennen, abgeben davon, daß der Kochherd immer sauberer aussieht. Kleiner Zeit hat man prächtige Herde aus blauen oder grünen Rachen und legt auch oberhalb der Herdplatte die Wand 36 bis 50 cm mit Kacheln aus. Die freistehenden Herde sind außerordentlich praktisch, in kleinen Küchen aber leider schwer zu verwenden. Für kleinere Haushaltungen empfiehlt es sich, die Sparherde unterhalb der Herdplatte einzumauern, größere Familien dürfen die aufgemauerten Wände vorziehen. Alle Bestandtheile eines Herdes müssen von solidster Schlofferarbeit sein, der Raud muß die Sparherdplatte breit und stark aus Messing gefertigt. Das untere Wasserhohlfach wird neuerdings so angebracht, daß es das Wasser bis zur Siebröhre erhitst und gleichzeitig als kleiner Kessel verwendet werden kann.

Man sieht diesen Schiß dann eine runde Form, hat aber sorgfältig darauf zu achten, daß es nicht mit Wasser gefüllt ist. Die Feuerung am Sparherde soll herantastbar angebracht werden, daß sie die mit dem Kochen betraute Person nicht hört, also an jener Seite, von der aus man am leichtesten auf die Herdplatte hinübergreifen muß. Die meisten Kacheln

gesten Vogels, sondern der ganzen Art. Nur durch die von vielen Tausenden von Generationen ausgeführten Wanderungen hat sich allmählig die Virtuosität im Wegefunden herausgebildet.

Aus dem Umstande nun, daß die Vögel ihre uralten Heerstrassen mit allen Abänderungen der Hügel, Flüsse, Klüften mit denselben Gebirgsübergängen und Wäldern beibehalten, last sich deutlich erkennen, daß die Vögel ihren Flug nach Vertikalitäten richten, mit anderen Worten: sie kennen ihre Straße genau und verlassen dieselbe freiwillig niemals.

Hierzu reichen die fünf Sinne des Vogels aus und ein sechster ist durchaus nicht nötig. Ein scharfes Auge und ein ausgezeichnetes Ortsgeächtniß sind hauptsächlich und allein erforderlich; die Orientierung ergibt sich dann im einzelnen Falle von selbst. Scharfe des Gesichts sowie Orisium und Ortsgeächtniß müssen sich in der langen Reifeperiode der Generationen bei den Zugvögeln fortwährend gesteigert haben, wobei die Naturrichtung wiederum mitgewirkt hat, indem die weniger begabten Vögel zugrunde gingen und nur die begabteren sich fortpflanzten. Mit der Verlängerung der Reifeperiode muß sich auch die Sinnesfähigkeit gesteigert, beide müssen gleichen Schritt miteinander gehalten haben. Ganz gleiches findet man bei den Indianern, deren Orientierungsvermögen nebst ihrer Sinnesstärke erlaublich sind.

Bei den Vögeln scheitern sich viele Arten zum Zuge zusammen, und die Alten, die den Weg schon kennen, führen den Zug an. Bei diesem Scharen und beim Aufbruch kommt es häufig vor, daß junge Vögel nicht Lust haben, dem Zuge sich anzuschließen, und daß die Mutter sich bemüht, die Unselbstamen zum Mitziehen zu bewegen. Berirrte und zurückgeliebene Vögel fliegt fast immer junge Vögel, bisweilen alle Weibchen, sehr selten alle Männchen.

Durch die weiten Flüge beim Zuge bildet sich auch die Flugkraft, das Flugvermögen sehr aus. Beim Ziehen über das Meer kommt den Vögeln die Höhe des Fluges sehr zu Hilfe, sie fliegen gewissermaßen der Karte nach, denn sie überschauen

alles aus der Vogelperspektive, haben Land und Wasser, Niederungen und Gebirge wie eine Kartenkarte unter sich. Beim Überfliegen des Mittelmeeres werden die Vögel selten oder nie das Land und den Augen verlieren. In früherer Zusammenfassung ist zu sagen: Das Ziehen der Vögel ist durchaus hervorgegangen, daß auch solche Länder von Vögeln besiedelt wurden, welche ihnen nur einen Theil des Jahres hindurch hinreichende Nahrung gewähren können, hauptsächlich also aus der Befriedelung der gemäßigten und kalten Zone unserer Halb- und Hochgebirge, und sehr allmählig stattgefunden, indem besonders seit der Eiszeit eine langsame Ausbreitung vieler Vogelarten von Afrika und den Mittelmeerländern her gegen Norden hin angehalten hat. Während dieses langamen Vorrückens der Arten bildeten sich die für das eigentliche Ziehen oder Wandern nötigen Eigenschaften in ihrer größeren Vollkommenheit aus, d. h. Ausdauer und Schnelligkeit des Fluges, Scharfe des Gesichts, der Beobachtung und Ortsgeächtniß.

Die Ausbreitung der Vögel ist heute noch im Fortschreiten begriffen. Im „Sudler Grunde“, dem Jagdgebiete des Rittershausens hinab, kannte man den gemeinen Staar bis 1840 nur von seinen Zuzugflügen. Dieser als nach Weinungen war er als Nistvogel zum Gebirgsausflug noch nicht vorkommt. Um 1841 und 1842 kam man ihm Säuschen auf Wäldern und Hochgebirgen, und 1843 war Staarman schon heimlich bis zur Schwärze am Schneefuß hinab. Bis zum Jahre 1876 war im selben Thale der Vorkitz (Chirita serinus L.), eine Art Hänfling, kaum bekannt. Seit 1877 ist er dortselbst Brutvogel, der sich alljährlich stark vermehrt.

Die schon erwähnte kleine Truppe, auch Zwergruppe (Otis tetras), kam früher nur bis Südfrankreich, Norditalien und Ungarn herauf. Um 1872 erschien ein Paar bei Gungoltsbümmern. Folgenden Jahres einige Paare bei Schilla, Ottenhausen, Weisker. Sie brüteten und haben sich Beständig umgachtet so vermehrt und ausgebreitet, daß sie gegenwärtig bis Greußen und Kängensalza herab gefunden werden.

Ans dem Waidleben.

Die gesunde Büchsstinte.

Wenn sich Friedrich aus über die Unfähigkeitlichkeit und den Spürsinn seines Hundes freute, so war ihm derselbe gerade jetzt doch nicht angenehm und lörend. Wie leicht hätte er heute schon einen Menschen zur Anzeige bringen können, der unfugfängerweise in königlichen Reviere ein Gewehr führte! Und jetzt kam dieser Mensch mit frecher Stirn auf ihn zu, und zwar ohne Gewehr, wo war es gekommen! „hm! hm!“ ispelte Hille, der Gahnter! — der hat die Hinte weggevoerrt!“ „Still!“ sprach Friedrich. „Wir wissen von keinem Gewehr.“

So sprechen, standen die beiden von ihren Sigen auf und traten hinaus ins Freie, wo sie schon von fern Siedlich mit lautem „Guten Morgen“ begrüßte.

„Echon ausgeholfen von der Rindtaufe?“ rebete er Friedrich an, „freut mich! freut mich recht sehr! Ja ja! ein schöner Morgen heute!“ s war mir etwas wüßig im Kopfe, drum ging ich ins Freie! s war auch ein wenig zu starkes Bier, das Rindbachelor! der Wein dazu! o, der Wein! delikt, das muß man sagen, der Kerze verbleibt sich auf sein Dach! Wie ist denn Ihnen die Gesellschaft bekommen? Je?“

„Gut! ich ging ja bald nachhause.“ „Das war schade! Kommen ja noch bleiben. Es wurde dann erst recht gemüthlich! — Aber weil ich es doch im Kopfe

„Scholopore“ und „Schiller“ angeerbt, liegt jetzt mit den Erklärern der letzten Dichtungen 81—90 vollendet vor und drei der größten Dichterbereichen oder Zeiten haben nunmehr ihre würdige Illustration durch die Hand hervorragender Künstler der Gegenwart, durch die ersten Werkstätten der Lithographie, durch Meisterleistungen der Typographie gefunden. Bei einem so reichen Genus wie Goethe, der in allen Zweigen der Dichtung sich bewegt, war es eine große Aufgabe, immer den richtigen Künstler für das einzelne Werk zu finden: aber die reiche Erfahrung, welche der Verlag durch seine illustrierten Zeitschriften und die vorangegangenen Dichtwerke hatte, bot ihm das Verhältniß und die Mittel, eine nicht minder glänzende Ausgabe Goethes zu veranstalten, die bereits eine überaus große Verbreitung gefunden — ein Zeugniß, daß Goethe heute immer mehr in die Herzen der Nation dringt und von Jahr zu Jahr mehr. Und nicht zum wenigsten trägt dazu eine solche illustrierte Ausgabe bei, die dem Worte den Preis des Werts verleiht. Sie macht den Dichter auch denen noch lieber, die ihn längst gekannt, macht ihn zu einem beliebten Erbe unter Bibliothekern und verleiht ihm einen Preis, der immer wieder zu ihm hinüber und ihn so recht zum Familienbuch stempelt. Und dieser Prachtanspruch ist ein Text zu Grunde gelegt, der, von der Hand eines der größten Goethekenner, des Dichterbographen Heinrich Dittler, aus sorgfältigste ausgewählt und bebildert, dem monumentalen Werke eine ganz wesentlich erhöhte Bedeutung verleiht, die sich auch nach der kritischen Seite zu einer

Dichterausgabe ersten Ranges erhöht. So ist Alles geschehen, um ein des Dichters würdiges Andenken zu bewahren, was in seinem herrlichen Embleme eine Herde jeder Familienbibliothek bildet und sich wie wenig andere Werke als Preisgegenstand für das Leben eignet.

Für die Konfirmationsfeier möchten wir auf zwei Schriften hinweisen, welche uns als Mitgabe bei der nächsten Feiertag an junge Christen recht geeignet erscheinen. Zunächst ein älteres Buch, das in vierter Auflage vorliegt: Bibl. Bauz (Generalium, in Koblenz), Wicht- und Kommunikationbuch. Gotha, Verthes, 180 W., in schöner Ausstattung für 3 W., — ein anerkannt treffliches Werk, das in vielen Familien heimlich geworden ist und in edler Erbaulichkeit, frei von falscher Sentimentalität und einseitigem Dogmatismus anfassend und erweckend auf die Gemüther einwirkt. — Sodann eine neuere Erweisung: Erbauungsbibel, von H. Müller. 1 Teil: Neues Testament (Gotha, Verthes, 1 W.), worin der bedeutendste Reichthum des neuen Testaments in der lutherischen Uebersetzung zusammengefaßt. Da die Bibel theilhaftig vielen, auch religiös geneimten, unverständlichen und auch manche sich vor antönligen Stellen scheuen und daher die Bibel nicht als Erbauungsbuch brauchen, hat der Verfasser bestrebt, das wirklich erbauliche, amüthlich aus dem Neuen Testamente zusammenzufassen und nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen. Hierbei ist nicht nach theologischer Scholastik oder nach einem dogmatischen



säße, ging ich heute spazieren, in die freie Natur, bevor die Kirche angeht, die ich nicht veräumen will. Wollten Sie etwa mit mir in die Kirche gehen? Ich schaffe Platz für Sie!

„Nein!“ sprach Friedrich in bestimmtem Tone.
„Ne, dann Adieu! das erste Läuten ist schon vorbei, ich habe Eile!“

Er ging, wendete sich jedoch nochmals um und fauchte zu Friedrich: „Kommen Sie doch heute abend noch ein Weichen hinüber zu Fischer! Der faule Kerl schläft noch. Wollen Nachtsbänke feiern, hier ist noch vorhanden und Braten auch — ich meine den Schöpfentratzen — der ist noch nicht alle geworden, da können wir noch mal losgehen — und wenn er alle ist — na, dann giebt es ja mehr! — dann schlachte ich wieder solchen Schöps!“

„So'n frecher Hollente!“ murmelte Hille und schüttelte verunndert den Kopf. „Man sollte es gar nicht glauben, wie weit die Unverschämtheit geht. hm, hm! Aber warte'n Siehin! erst holen wir Deine Hinte! warte!“

Sobald Stiebig die Höhe verlassen hatte, begannen Friedrich und Hille die Spur zurück zu verfolgen, denn daß er die Hinte weggeworfen, das stand bei beiden unweifelhaft fest. Schwer zu finden war diese Spur heute nicht. Die Sonne hatte den Morgensdau noch nicht aufgetrocknet, wohl aber war er durch Stiebig's Stiefeln abgestreift worden und also jeder Schritt sichtbar in dem besauten Grafe. Durch die Steinbrüche hindurch wanden sich die Fußstapfen pfadlos, wie nachspürend und suchend — aber nirgends lag ein Gewehr, so viel auch die beiden mit ihren Stöcken die dornenreichen Brombeeren zurückbogen und durchsuchten.

Unten im ollenber Tale läuteten die Glocken zum zweiten male.

„Wird wohl der Spitzhube, der uns hier narzt, jetzt mit unter den Arm geklemmt Gesangsdupe zur Kirche wandern?“ frug Friedrich seinen Begleiter.

„Freilich, freilich! der Heuchler, der niederträchtige, der thut alle Sonntage in die Kirche gehet! hm, hm, man denkt sich dabei, was man will.“

Die Glockentöne klangen feierlich herauf, harmonisch riefen sie das Echo durch die Berge nach. D wie moß daß dieser Sonntagmorgen im grünen Wald! Wie tief bewegte das Erhabene der Stunde das weiche Gemüth des jungen Jägers! Und hier mußte er suchen und einen Unfang nachforschen, in welchen er er nicht mehr zweifeln konnte, ein anderer Jäger, ein Kollege von ihm, mit beweidet war.

Was sollte er thun? Sollte er seine Wahrnehmungen dem Oberförster mittheilen? den Kollegen verdächtigen? den Demunianten machen? — Nein, dazu war die Sache noch zu unklar, noch nicht begründet genug.

Daß Stiebig auf unredten Wegen ging und sein harmloser Spaziergänger war, das war zweifellos. Das Gewehr mußte gefunden werden, selbst wenn sie den ganzen Tag danach suchen sollten — darüber waren beide einig.

Die unschuldigen Brombeersträucher! sie fielen unter den wichtigen Hieben von Friedrich's Hirschfänger nach allen Seiten hin und hinab in die verwitterten Steinbrüche; denn bis dahin

hatte, wie sie deutlich gesehen, der Verdächtige das Gewehr noch in den Händen gehabt — hier mußte es gefunden werden. Emsig setzten sie ihre Nachforschungen fort.

Ueberreste von Pfeffeln und Hölzengästen, Eierschalen und Federn, von kühnen bergschlechte abgenagte Knochen, rüchtige Spinnen in ihren funktreichen Geweben — alles dieses fanden sie vor in den alten Kiefern, in denen auch der Dachstuhl eifrig mit herum schmöpperte.

Endlich stürzte es, der Hieb des Hirschjägers traf auf Eisen, und richtig — das Gewehr kam zum Vorschein!

Hille, der auf dem Grunde der Grube stand, erfaßte es und hielt den Hund hoch in die Höhe. „Gi, Herr Förster, ist det wat Schönes! rief er entzückt aus. So wat Schönes! hm, hm! mer sollte gar nicht denken, dat der Stiebig so wat han thäte!“

„Himmelelement! was ist das?“ stieß Friedrich heraus, der sofort das Gewehr wieder erkannte, welches gestern Fischer vorgezeigt. Doch verschludete er weitere Bemerkungen, nahm die Wuchsstinte und betradete sie mit prüfender Aufmerksamkeit. Kein Zweifel blieb ihm übrig — es war Fischer's Gewehr — ein Hinterlader neuester Konstitution, der Hilles Bewunderung erregte, als ihm Friedrich dessen Behandlung und Einrichtung erklärte.

Wie kam das Gewehr in die Hände dieses ihm so höchst verdächtigen Menschen? Entweder hatte es Fischer dem Willkür geliehen, — oder dieser hatte es ohne Wissen seines Gewalters mit fortgenommen. Dieses letztere verurtheilte der angehende Beamte zu glauben, um einen Einzelfallungsgrund für solch bedeutliche Nachsicht zu finden. Daß aber Fischer mit diesem Menschen in den vorfallenden Verhältnissen stand, das machte ihn zu höchster Vorsicht dem Kollegen gegenüber. Unbenbar kam es ihm vor, daß ein mit Verstand begabter Mensch nicht Leute durchschau haben sollte, die ihm gleich am ersten Tage seines Spielens verdächtig vorliefen. Aber — sollte Fischer — sein Kollege und Waidkamerad — der Mittelpunkt einer Bande von Willkürern sein, in die man auch ihn zu verwickeln suchte?

Welch ein empörender Gedanke! Betrachtungen dieser Art keimbrüggen Friedrich, als er nebst seinem Begleiter der Heimath zusüßte, wo die Frau schon längst mit dem Mittagessen wartete.

So hungrig er war, er konnte nicht essen. Die Entrüstung schnürte ihm die Kehle zu, und überdies fürstete er Fischer's Besuch, der ihm unter diesen Umständen höchst unangenehm gewesen sein würde. Wieder überlegte er, daß dieser ganz unmöglich etwas von der Ausstattung des Gewehrs wissen oder auch nur ahnen könne, da Stiebig selbst noch nichts davon wußte — und doch suchte er eine Urunde, als sei er selbst schon halb und halb in den Diebesstehlen jener Leute gefangen. Was mußte der Oberförster von ihm denken, wenn er erfuhr, daß er gestern in ihrer Gesellschaft gewesen sei? Dem mußte er vorbeugen, seine Ehre forderte das!

Dahing riß er Fischer's Wuchsstinte vom Hals, hing sie über die Schulter und eilte durch die Hinterbüchse auf Umwegen der Oberförsterei Bachhausen zu, um dort das Gewehr den

selben Sachregifter bilbet den Schluss des handlichen und trotz guter Ausstattung wohltheilen Buches.

— 2. Vor Tagesanbruch, Roman in zwei Bänden von M. Gerhardt, Verleger von „Gedicht“, „Die Weltverbesserer.“ Berlin, Kogge & Fribe, 1855. Widerspruch und Unwandel geschrieben die Charaktere plastisch ausgethatet. Es ist auffregender Boden, auf dem sich der Roman abspielt. Als interessanten Hintergrund und theilweise treibendes Agens dienen dem Verfasser die fast republikanischen Regungen, die „vor Tagesanbruch“, d. h. vor der Etablierung einer freien Regierung des politischen Lebens weite Volkstheile beherzichten und in die Verhältnisse gegen die Regierung misstrauen. Inwiefern hat er auf diese tieferen Erhaltung dieser Gegenstände verzichtet? Hervorzuheben ist die Lebenswahrheit, mit der er seine Helden geschildert hat.

Die Kunst der Feuerwerkerei. Anleitung zur Anfertigung sämtlicher Feuerwerksobjekte, als aller Arten von Leuchtfeuern, Stern, Leuchtgeln, Raketen, der Luft- und Wasserwerke. Mit 45 Abbildungen. 11 Bogen Octav, Preis 1.50 M. A. Hartmann's Verlag in Wien, Pest und Leipzig. Das vorliegende Buch enthält ein volles Kompendium der gesammten Feuerwerkerei, das erschöpfend das ganze Gebiet derselben behandelt. Für können dasselbe Jedermann, der Gelegenheit hat, sich mit Feuerwerk zu beschäftigen, sowie namentlich allen Vereinen beizun empfehlen.

Händen des Vorgesetzten zu übergeben, ehe Fischer eine Ahnung von dem Funde haben konnte.

Wüthend und verstimmt wollte er an der Wüste vorüberstreiten, als die Wülfen ihn gewahrte.

„Na so was! na so was! Herr Friedrich!“ rief sie ihm zu, „wohl vorbei gehen und nicht hereincome? Das wäre was Schönes! das selbste mir noch! so was sollte man nicht für möglich halte! — Nein, beiter Herr Friedrich, das geht nicht — dazu haben wir Sie viel zu lieb gewonne!“ So was würde uns sehr ägere — so was sehr verdrieße!“

Der junge Mann bejahte ein Rächeln, denn die freundliche, wenn auch etwas derbe Einladung der Thüringerin that ihm wohl. Er antwortete, daß er erst drüben Dienstgeschäfte abzumachen habe, dann aber einen Augenblick eintreten werde.

„Aber Wort halte!“ rief die Frau ja beschleunigt, und setzte dann noch halb laut in befalliger Rede hinzu: „Heute wird es Ihne so wie jo nicht grade bei Oberförsters gefalle, denn heute ist Sonntag! na so was das muß ich Ihne nachher alles erzähle.“

„Was schadet es denn, daß heute Sonntag ist?“ frug Friedrich etwas gespannt.

„Denken Sie nur,“ flüsterte sie, „Sonntags immer, manch-

mal aber auch Wochentags, da kommt der Sohn des Amts-raths aus Wöberinge! Na so was! der kommt wegen Oberförsters Bertha! na so was! wie kann sich der nur so was einbilde! So ein hübschönes Wüchsen!“ Dann trat Frau Erhardt noch näher an Friedrich heran, um noch leiser sprechen zu können: „Oberförsters haben ihre Bertha schon zur Großmutter geschickt, um der Kauferei ein Ende zu machen — er kommt doch! Na so was!“

„Geben es denn Oberförsters nicht deutlich zu verstehen, wenn es ihnen unangenehm ist?“ frug Friedrich, den die Angelegenheiten ihm noch so völlig fremder Menschen sehr wenig interessirten.

„Darin liegt es ebe!“ war die Antwort. „Oberförsters sind viel zu gut mit dem alten Amts-raths! Na so was! man darf nur nicht davon spreche, wenn man es auch weiß!“ — Jetzt traten des Wülfers Kinder an die Mutter heran und lachen mit aufgeregtem Munde der Sprechenden die Worte von den Lippen ab. Anfangs mochte sie es nicht bemerken, auf einmal aber rief sie: „Na so was, über die Kinder! die brauchen doch nicht alles zu höre, was wir zusammen spreche! Nachher wenn Sie wieder komme, dann erzähle ich Ihne mehr!“

Fand- und Hauswirthschaft.

Zucht, Haltung, Fütterung und Pflege der Schweine in Nord-America.

(Schluß.)

Nachdem wir in der vorigen Nummer unserer Blätter z. die Körperformen der vielerleiartigen Poland-China-Rasse einer näheren Betrachtung unterzogen haben, wäre es jetzt wohl unsere Aufgabe, die physiologischen Verhältnisse derselben ins Auge zu fassen. Wenn man seit allen Schweine-Rassen, welche einheimisches Blut besitzen, mit vollem Rechte nachsagt, daß sie kräftig sind und sich bei zweckmäßiger Ernährung ziemlich rasch entwickeln, so kann man von den Poland-Chinesen behaupten, daß ihre Entwicklungsfähigkeit, wie ihre Mastfähigkeit, „unvergleichlich“ genannt werden können. Diese Thiere verhalten das ihnen dargebotene Futter in besserer Weise und sind in Bezug auf die Qualität des Futters durchaus nicht so anspruchsvoll wie viele der englischen Rassen. Für eine gute Fütterung, ordentliche d. h. reinliche Haltung und sorgfältige Pflege sind dieselben aber stets sehr dankbar, und es beweisen die verschiedenen Fütterungsversuche, welche John C. Funch in Loy (bei Rasteb) im Großherzogthum Oldenburg) und andere Herren vorgenommen haben, daß die Poland-Chinesen bezüglich der Mastfähigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Der erstgenannte Züchter hat schon vor längerer Zeit mehrere höchst werthvolle Thiere der fraglichen Rasse direkt aus America bezogen, dieselben mit großem Gedeih zur Zucht benutzt und eine sog. Vollblutstammzucht von Poland-Chinesen in Loy gegründet. Die im Jahre 1882 auf der großen Weltvieh-Ausstellung in Berlin vorgeführten Thiere jener Zucht waren im Jahre 1881 aus Ohio importirt und ihre Blutrühnheit durch Auszüge aus dem Ohio-Poland-China-Herdbuche genau nachgewiesen. Sie hatten bis gegen Ende Februar (1882) nur Graspflanzenfutter bekommen und empfangen erst von da ab bis zum Mai eine Körnermahl; zur Zeit der berliner Ausstellung (10. und 11. Mai) wogen: 1. Agnes (1 Jahr 10 Tage alt) = 180 kg, 2. Stella Bly (1 Jahr 1 Monat alt) = 200 kg, 3. Ethel (2 Jahre 4 Monate alt) = 325 kg. Diese Zahlen sprechen zur Genüge für die große Mastfähigkeit der gen. Rasse.

Die Fleischqualität der Poland-Chinesen wird allgemein gelobt; doch es ist die Weichheit des Fleisches auch hier — wie bei anderen Rassen — hauptsächlich von der Art des Mastfutters abhängig. In den heimathlichen Staaten Nord-Americas wohnen die Thiere regelmäßig auf die Weide, sie durchlaufen die Wälder, Ähren und Weizenfelder, und es soll besonders das Fleisch derjenigen Exemplare sehr delikät ausfallen, welche viel Obst bei der Mastung erhalten. Die Weichheit des Fleisches der Rasse gegen die Ungunst des Wetters ist befriedigend; die Thiere acclimatirten sich in fremden Ländern — mit weniger aequalem Klima — meistens sehr gut. Sie sind in Deutschland sowohl im Norden wie

Osten ohne große Schwierigkeit aufgezogen und haben hier wie dort dieselbe Widerstandsfähigkeit gezeigt. Man hat bei uns an keinem Orte eine besondere Prädisposition zu Krankheiten bemerkt, im Gegentheil, es sind die Poland-Chinesen bei einer im Staile herrschenden Epidemie, gegenüber anderen Thieren, ganz gesund geblieben.

Was nun endlich die Fruchtbarkeit dieser Rasse anbelangt, so ist dieselbe in der Regel besser als bei anderen Schlägen mit einheimischem Blut. In Nord-America sollen die Sauen im Durchschnitt 20 Ferkel im Jahre (d. h. in zwei Würfen) liefern; es sollen sogar 14 Stück in einem Wurf vorgekommen sein. Erziehungskauen liefern gewöhnlich nur 4—6 Ferkel in einem Wurf. Sowie wir über die Fruchtbarkeit der hier bei uns in Deutschland geborenen Poland-Chinesen erfahren haben, dürfen wir annehmen, daß die Eigenheit hier kaum schlechter geworden ist; wenigstens ein Wurf von 10 Ferkeln bei älteren, ausgemachten Sauen nicht gerade häufig vorkommt, so rechnet man doch auch hier durchschnittlich auf 18 Ferkel in zwei Würfen. Die Kreuzungsprodukte von Poland-Chinesen und Land Schweinen sollen eine befriedigende Fruchtbarkeit zeigen und sich ebenso rasch entwickeln wie die reinblütigen Thiere der amerikanischen Rasse. — Wir finden dieselbe jetzt in fast allen Provinzen und Ländern Norddeutschlands eingeführt; Oldenburg, Holstein, Mecklenburg, Pommern, Westpreußen, Schlesien und Sachsen besitzen bereits mehrere hübsche Stämme von Poland-China-Schweinen. In unserer Provinz ist der Landraub a. D. von Mathias zu Altkalbensleben einer der ersten gewesen, welcher vor einigen Jahren direkt aus America Zuchtmaterial bezogen hat und derselbe ist schon jetzt in der Lage sehr werthvolle junge Eber und Sauen an andere Züchter abzugeben. Dr. John C. Funch zu Loy gilt für einen der tüchtigsten Züchter der Poland-Chinesen; außer auf verschiedenen Polandischen wurde die Väter Stammherde ausgezeichnet durch Ehrenpreise, Prämien und Medaillen auf der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Hannover 1881, auf der Weltvieh-Ausstellung zu Berlin 1882, auf der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Hamburg 1883 (höchster Ehrenpreis), auf der Internationalen Ausstellung zu Königsberg 1884 und endlich im vorigen Jahre auf der großen Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Amsterdam.

Sämmtliche Zuchtthiere jener Herde sind eingetragene in Vol. IV, V und VI, des Ohio-Poland-China-Herdbuch.

Die Herrrn Schermerhoger-Bentin, Doms-Doberck und der Gutsbesitzer Wittelund zu Dorstel in Holstein haben sich ebenfalls als Züchter der neuen amerikanischen Schweine-Rasse durch eine sorgfältige Züchtung derselben hervorgerahen.

Der letztere bezog seit 1879 nicht weniger als 6 Eber und 14 Säue aus Ohio, darunter auch die berühmte „Riggs Beauty“, welche am 1. Juli 1880 in America geboren ist; sie wog nach ihrer Ankunft in Deutschland am 24. November desselben Jahres 67 kg und entwickelte sich bei gewöhnlichem

